

Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 130

Langenschwalbach, Samstag, 6 Juni 1914.

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

6. Juni.

1755. 1836 Anton, König von Sachsen, † Pillnitz, geb. 27. Dez.
geb. 10. Aug. 1861 C. v. Graf von Tavour, ital. Staatsmann, †,
Admiral, † Karlsbad, geb. 29. Oktober 1811 Berlin. 1881
Bergtempel, Violinvirtuose, † Mustapha bei Algier, geb. 20.
Februar 1820 Verdiers.

Ämtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister
in Beuerbach, Born, Bremthal, Esch, Fischbach, Hahn, Hambach,
Hausen u. A., Hohenstein, Kemel, Königshofen, Laufenselden,
Langhahn, Mappershain, Niederauroff, Oberauroff, Oberlab-
bach, Seihenhahn, Springen, Wodenhausen, Wallrabenstein,
Wagelhain, Wingsbach, Wisper und Wörsdorf.

Betrifft: Schweinezahl.

Ich erinnere an sofortige Erledigung meiner Kreisblatt-
Verfügung vom 9. Mai cr. — Arbote Nr. 109.
Langenschwalbach, den 5. Juni 1914.

Der Königliche Landrat:
v. Trotha.

An die Herren Bürgermeister
in Bärstadt, Beuerbach, Dasbach, Fischbach, Hennethal, Hetten-
heim, Holzhausen u. A., Kesselbach, Königshofen, Lindschied,
Reinhof, Ranschied, Seihenhahn, Wallbach, Wehen u. Wörsdorf.

Betrifft: Anbaustatistik 1914.

Ich erinnere an umgehende Erledigung meiner Kreisblatt-
Verfügung vom 20. v. Mts. — Arbote Nr. 120. —
Langenschwalbach, den 4. Juni 1914.

Der Königliche Landrat:
J. B. Müller, Rechnungsrat.

An die Gemeindevorstände
in Bernbach, Beuerbach, Bleidenstadt, Born, Egenroth, Fisch-
bach, Görtroth, Hahn, Hambach, Hausen u. A., Hennethal,
Langhahn, Holzhausen u. A., Kesselbach, Kettenbach, Königs-
hofen, Laufenselden, Lindschied, Reinhof, Niederjohsbach, Ober-
auroff, Ranschied, Seihenhahn, Strinzmaregarethae, Strinz-
marisch, Wallrabenstein, Wehen, Wisper und Born.

Betrifft: Reineinnahme aus Forsten und
sonstigen Liegenschaften pro 1914.
Ich erinnere an Erledigung meiner Kreisblatt-Verfügung
vom 22. Mai 1914 — Arbote Nr. 122 —
Langenschwalbach, den 4. Juni 1914.

Der Königliche Landrat:
J. B. Müller, Rechnungsrat.

An die Jugendpflegervereinigungen des Kreises.
In meinem Büro liegt das von der Firma Joseph Hochstein
in Heide bei Hagen i. W. herausgegebene Handbuch „Spiel-
zeug und Spielgerätekunde“ zur Einsicht aus.
Das Handbuch dürfte infolge der aufgeführten Spielplatz-
beschreibungen und Beschreibungen, sowie der Abbildungen-Be-
schreibungen und Preisangaben aller zu den einzelnen Jugend-
vereinen erforderlichen Geräte für Spielleiter der nationalen
Jugendvereine und auch für Behörden, welche Spielplätze ein-

richtungen in kleineren Gemeinden treffen wollen, als Nach-
schlageheft zweckdienlich erscheinen.

Langenschwalbach, den 2. Juni 1914.

Der Königliche Landrat.

J. B. Müller, Rechnungsrat.

In der Kaiserlichen Biologischen Anstalt werden von dem
Vorsteher des bakteriologischen Laboratoriums, Regierungsrat
Dr. Waagen, in diesem Jahre wiederum zur Ausbildung von
Sachverständigen für Bienenkrankheiten 2 wöchige, gebührenfreie
bakteriologische Lehrgänge über die Infektionskrankheiten der
Bienen von 9—3 Uhr täglich abgehalten, an denen Natur-
wissenschaftler (Mediziner, Tierärzte, Nahrungsmittelchemiker,
Lehrer usw.) teilnehmen können, die in der Bienenwirtschaft
erfahren sind. Der erste Lehrgang findet vom 13. bis 25. Juli
statt. Wenn nötig, wird noch ein zweiter vom 3. bis 15.
August abgehalten. Jeder Teilnehmer hat sich sein Mikroskop
selbst zu stellen. Die Firmen E. Leitz und C. Zeiss in Berlin
haben sich bereit erklärt, für die Lehrgänge geeignete Mikro-
kope gegen eine Leihgebühr von 5 M. abzugeben. Alle anderen
Apparate, Instrumente, Glasgefäße, Nährböden und Chemi-
kalien werden von der Biologischen Anstalt unentgeltlich geliefert.

Die Anmeldungen sind möglichst frühzeitig an den Direktor
der Kaiserlichen Biologischen Anstalt in Berlin-Dahlem, Königin
Louisestraße 19, zu richten.

Berlin-Dahlem, im April 1914.

Der Direktor der Kaiserlichen Biologischen Anstalt
für Land- und Forstwirtschaft:
gez. Behrens.

Polizei-Verordnung für die Gemeinde Engenhahn.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Verordnung über die Poli-
zei-Verwaltung in den neuverordneten Landesteilen vom 20.
Sept. 1867 — Gef. S. 1529 — wird für den Umfang der Ge-
meinde Engenhahn folgende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1.

In den in der Hauptstraße gelegten Entwässerungskanal
dürfen von Seiten der anliegenden Hausbesitzer weder feste noch
schlammige Stoffe noch sonstiger Unrat eingeführt werden.

§ 2.

Um die Einführung solcher Stoffe zu verhüten, hat jeder
Hausbesitzer, der einen Anschlusskanal von seiner Hofraithe zum
Hauptkanal legt oder gelegt hat, vor seinem Anschlusskanale
einen sogenannten Schlammfang einzubauen, das so eingerichtet
sein muß, daß alle festen und schlammigen Stoffe und sonstiger
Unrat in demselben zurückgehalten werden. Die Reinhaltung
dieses Schlammfanges ist Sache desjenigen Hausbesitzers, auf
dessen Eigentum der Schlammfang liegt.

§ 3.

Übertretungen dieser Verordnung werden mit einer Geldstrafen
bis zu 9 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft
bestraft.

§ 4.

Die Polizeiverordnung vom 12. Dezember 1900 wird auf-
gehoben.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im
Kreisblatt in Kraft.

Engenhahn, den 2. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Prag.

Tagesgeschichte.

* Die Stärke der Reichstagsfraktionen ist nach gegenwärtigem Stande die folgende: Konservative 43, Reichspartei 12, Wirtschaftliche Vereinigung 9, Zentrum 91, Polen 18, Eliaß-Bothringen 9, Welsen 5, Nationalliberale 45, Fortschrittliche Volkspartei 43, Sozialdemokraten 111. Bei keiner Fraktion sind 10.

Der Landbriefträger.

In der „Nordb. Allg. Btg.“ wird noch einmal dargelegt, daß die Verantwortung für das Scheitern der Besoldungsnotelle allein auf die aus Zentrum und Sozialdemokraten nebst zwei Freisinnigen zusammengesetzte Mehrheit des Reichstags fällt. Ueber die Notwendigkeit, die Deckoffiziere und die mindestbesoldeten Unterbeamten der Post, namentlich die Landbriefträger, im Gehalte aufzubessern, wie es die Regierungsvorlage wollte, bestand allgemeinste Uebereinstimmung. Auch darüber herrschte Einigkeit, daß auch die gehobenen Unterbeamten Gehaltszulagen erhalten sollten. Die Meinungen gingen nur darüber auseinander, ob die Gehaltszulagen der gehobenen Unterbeamten sofort bewilligt oder für später vorbehalten bleiben sollten.

Die Aufbesserung der einen Beamtengruppe muß natürlich die Aufbesserung anderer Gruppen nach sich ziehen, es ist aber nicht einzusehen, warum die eine Gruppe, deren Aufbesserung allgemein als dringlich und möglich erkannt ist, nun warten soll, bis sich Regierung und Reichstag auch über die Aufbesserung noch anderer Gruppen geeinigt haben. So aber liegt die Sache. Man kann es verstehen, daß das Unannehmliche oder richtiger das für jezt unannehmliche, das der Reichsschatzsekretär den weitergehenden Wünschen des Reichstags entgegensetzte, in manchen Kreisen bedauert wird, ganz und gar unverständlich ist es aber, warum die Reichstagsmehrheit den Beamten, deren Aufbesserung spruchreif war, diese vorenthalten hat, zumal nachdem die verbündeten Regierungen schließlich für die in ihrer Vorlage noch nicht bedachten Gruppen eine Bindung für die Zukunft eingegangen waren.

Die Sozialdemokraten werden vielleicht den geschädigten Landbriefträgern einzureuen suchen, daß sie durch ihren Antrag, nach dem Scheitern der Besoldungsnotelle Zulagen in den Etat einzustellen, ihr Wohlwollen für die Postunterbeamten bewiesen hätten. Sie mußten jedoch wissen, daß nach der Verfassung die Aenderung eines Gesetzes durch den Etat nicht angängig ist, daß also auf der von ihnen gewählten Hintertür „Eintritt verboten“ steht. Ein viel einfacheres Mittel, den Postbeamten ihr Wohlwollen zu beweisen, wäre es gewesen, wenn sie bei der Abstimmung über den von der Regierung angenommenen Kompromißantrag der bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme des Zentrums) die Erhöhung der Gehälter der gehobenen Unterbeamten für 1916 vorzusehen, und im übrigen den Regierungsentwurf anzunehmen, ein paar Fraktionsmitglieder mehr abkommandiert hätten. Dann hätten die Landbriefträger jezt die ihnen zugebachten Zulagen und brauchten nicht unter dem Eigensinn des parlamentarischen Machtwillens zu leiden, der gerade in diesem Falle absonderlich gewaltet hat.

Bermischtes.

* Die Luftmanöver am 13. Juni. Die Grundzüge der bereits erwähnten kriegsmäßigen Ballonverfolgung in und um Mainz am 13. Juni sind folgende: Der Zeppelinkreuzer, der der sportlichen Leitung des Herrn Majors Müller, Kommandeur des Pionierbataillons Nr. 25, untersteht, hat die Aufgabe, über Mainz zu kreuzen und eine Meldung abzuwerfen und später die Flugzeuge zu bekämpfen. Die Aufgabe ist erfüllt, wenn es dem Luftschiff gelingt, die Meldung in die Festung zu bringen, das Ergebnis — Aufsteigen der Ballone — abzuwarten, ohne selbst vom Feinde zerstört, d. h. erkannt zu werden, und endlich, möglichst viele feindliche Flugzeuge zu „zerstören.“ Den Ballonen wird die Aufgabe gestellt, aus der belagert gedachten Stadt

Mainz über die Einschließungstruppen hinweg Nachrichten zu befördern und an einer vom Feinde nicht besetzten Poststation aufzugeben. Die Flugzeuge gehören zum Belagerungsheer und sollen die Ballone an der Abgabe ihrer Meldung verhindern. Die Aufgabe ist erfüllt, wenn es gelingt, die Hand auf den Ballonkorb zu legen innerhalb einer Minutenzahl, die zum Ueberbringen der Meldung nach einem Telegraphenamt nötig wäre. Die Motorboote, ebenfalls vom Belagerungsheer, haben zwei Aufgaben: a. aus gedeckter Stellung hervorzubrechen, um den Zeppelin am Landen zu verhindern, b. an der Verfolgung der Freiballone teilzunehmen, um zu verhindern, daß sie durch die der Leitung des Herrn Karl Henckell untersteht, entstehen. Der Zeppelinkreuzer trägt auf seinem Rücken eine Anzahl von Fliegern geheimegehaltener Buchstaben, ebenso tragen die Ballone auf der Oberseite, die Flugzeuge oben und unten geheimegehaltene Buchstaben. Sieger in seiner Klasse ist, wer die meisten Feinde erkannt, d. h. wirksam beschossen hat, selbst allzuoft erkannt, d. h. wirksam beschossen worden zu sein. Die Größe der Buchstaben ist so bemessen, daß sie mit bloßem Auge erst auf Entfernungen erkannt werden können, wo die Abwehrwaffen wirksam werden würden. Die Insassen der Luftfahrzeuge dürfen keine Ferngläser mitführen.

* Aus dem Taunus, 2. Juni. Die Ausschreitungen und Eigentumsvergehen, die sich sog. „Wandervögel“ an den letzten Sonntagen in zahlreichen Dorfgemarkungen leisteten, haben naturgemäß die Erbitterung der Bevölkerung hervorgerufen. Uebereinstimmend wird aus verschiedenen Orten berichtet, daß gewisse Wandervögel ganze Wiesenstücke beim Abstoßen niedertraten, sich direkt anstößig benahmen, und wenn man ihnen Zutritt zu den Wiesen verwehren wollte, die Besitzer mit Bedrohungen bedrohten. Zur Steuerung dieses Unwesens hatten verschiedene Gemeinden während der Pfingstfeiertagen einen Sicherheitslager eingerichtet, der sich vortrefflich bewährte. Die beliebten Lagerstätten der Wandervögel wurden die ganzen Tage von bewaffneten Dorfbewohnern überwacht, so daß jede Gruppe es vorzog, die „ungastlichen“ Stätten zu meiden. Ist bedauerlich, daß es soweit kommen mußte und daß manche Unschuldige unter den Zwangsmaßnahmen mitzuleiden hatten. Andererseits kann man den Taunusbewohnern nur Recht geben, wenn sie ihre schönen Wälder und Wiesengründe gegen den Verwüstungen auf dem Wege der Selbsthilfe zu schützen suchen.

* Holzheim, 3. Juni. Von einem schweren Sturze betroffen wurde hier die Familie Stricker. Der 14 Jahre alte Albert Stricker wollte seinem Vater beim Verladen von Stammholz auf Bahnhof Diez behilflich sein, als sich ein Stamm an Hebeltran hing, löste und den armen Jungen so unglücklich an der Brust traf, daß er sofort tot war. Den unglücklichen Eltern wurde bereits vor 2 Jahren ein kräftiger Junge durch schwere Krankheit und Tod entzissen.

* Kreuznach, 29. Mai. Durch einen kaiserlichen Erlaß ist eine besondere Stiftung genehmigt worden mit dem Zweck, die Ebernburg, die Stammburg Franz von Sickingens, zu kaufen und zu erhalten. Mit der Uebernahme der Burg durch die Regierungsbaumeister Dobe in Kreuznach beauftragt worden.

* Als der bedeutendste deutsche Sturzflieger, der in der sogar Pegoud noch übertrifft, gilt heute Fokker, der in stiller Arbeit sich in seiner Werkstatt am Schweriner See ein Aeroplan konstruiert hat, mit dem er tollkühne Flüge den Motor vollständig ab, so daß die Schraube stillsteht, und dann das Flugzeug sich nach allen Seiten und Richtungen überschlagen und teils langsam, teils sturztartig zur Erde senkt, wo es dann sanft landet. Kriegsminister von Falkenhayn besuchte die Sturzflüge, die Fokker in Johannisthal vorführte, und sprach dem Flieger seine Bewunderung aus.

* Karlsruhe, 30. Mai. In Lahr wird ein großer Kriegsluftschiffhafen mit zwei Luftschiffhallen und einer Wasserstofffabrik errichtet. Die dritte Kompanie des Luftschiff-

KNORR

Der Knorr = Suppenwürfel probiert hat, verwendet nur noch diese, weil sie am besten schmecken u. sehr ausgiebig sind.

48 Sorten, wie: Eiernudeln, Frankfurter.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Bataillons Nr. 4 wird im Herbst von Goltha nach Vahr als ihrem Standort übersiedeln.

Die Prämie der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie im Wert von 300 000 M. und ein Gewinn von 5000 M. fielen am letzten Tag der Ziehung auf die Nr. 177 61. Die Losnummer wird in der ersten Abteilung in Hannover, in der zweiten Abteilung in Brandenburg an der Havel gespielt.

Leipzig, 3. Juni. In der heutigen Sitzung des Ortsausschusses der Deutschen Turnerschaft wurde der Jahresbericht bekannt gegeben. Er ergibt ein weiteres starkes Anwachsen der Deutschen Turnerschaft im Jahre 1913 um 450 Vereine und 55 000 Mitglieder auf rund 1188 000 Turner und 200 000 andere Mitglieder. — Der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft wählte gegen vier Stimmen Stuttgart zum Ort des nächsten Deutschen Turnfestes, das 1918 stattfinden wird.

In den Werkstätten des französischen Flugzeug-Industriellen Element-Bayard, der bekanntlich in Köln unter Spionageverdacht verhaftet war, brach Feuer aus. Der Schaden beträgt 800 000 Fr. Da das Feuer in der Nähe des Bureaus, das wichtige, den Lenkballonbau bezügliche Dokumente enthielt, ausbrach, vermutet man Brandstiftung. Die Dokumente und eine Lenkballonhülle wurden jedoch gerettet.

Southampton, 4. Juni. Zwei Marineoffiziere sind heute nachmittag mit einem Flugzeug ins Wasser gestürzt und ertrunken.

Durazzo, 4. Juni. Die Kontrollkommission war um 2 Uhr nach Schiath zu den Anständigen gegangen, von wo sie um 7 Uhr zurückkehrte, um dem Fürsten sofort Bericht zu erstatten. Die Anständigen halten danach, während sie in anderen Punkten nachgeben wollten, ihre erste Forderung aufrecht, daß ihnen ein mohammedanischer Fürst oder türkische Oberhoheit gegeben werden müsse und sind trotz längerer Verhandlungen davon nicht abgegangen. Die Kommission sieht nunmehr ihre Bemühungen als beendet an und hat dem Fürsten dies mitgeteilt, der sich seine Entscheidung vorbehalten hat.

Paris, 4. Juni. Deschanel wurde mit 411 von 433 gültigen Stimmen endgültig zum Präsidenten der Kammer gewählt.

Gut erhaltene komplette
Kolonialwaren-Laden-Einrichtung
sowie ein gutes Billard
sehr billig zu verkaufen durch
Adam Bender, Auktionator und Taxator,
Wiesbaden, Moritzstraße 7, Telefon 1847.

Verloren
Goldener Ring mit 3 Steinen
und eingravierten Datum auf
der Landstraße Wiesbaden-
Schwalbach über Eisener Hand-
Lohnung gegen gute Be-
Wiesbaden, Frankfurterstr. 5.
1581

1 trächt. Schwein
zu verkaufen.
1580
Stadt Frankfurt.

5-10 M. u. mehr im Hause
tägl. zu verb. Postl. genügt.
Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

20jähriges
Mädchen
welches Kochen kann, mit guten
Zeugnissen, sucht sofort, auch
ein Mädchen 1. Juli resp.
15. Juli, passende Stellung,
auch anderweitig durch
Sedwig Riser,
gewerbem. Stellenvermittlerin,
Apolda (Thüringen),
1575 Wilhelmstr. 28.

1 junges Mädchen
für leichte Hausarbeit gesucht.
1582
Näh. Exp.

Ein Buchschwein
zu verkaufen. 1562
Zu erfragen in der Exped.

Berühmte
Kartendenterin (Phrenologin)
zu sprechen von morgens 8 Uhr
bis Abends 10 Uhr. Auf
Wunsch komme ins Haus.
1566 Adolfsstr. 105.

Zwei
Ein-Zimmer-Wohnungen
zu mieten gesucht.
1561 Offerte Wiesbaden
Draniensstr. 21, 3. Et.

Einfr. Fräulein, w. gut bürgerl.
kochen kann, f. sofort Stellung
auf e. Gut od. Oberförsterei.
Näh. Hotel Viktoria,
1566 Langenschwalbach.

Kirchliche Anzeige
für Sonntag, 7. Juni.
10 Uhr Hauptgottesdienst:
Herr Pfarrer Rumpf.
2 Uhr: Festgottesdienst des
Landesverbandes der evangel.
Jugendvereine Nassaus.
Herr Pfarrer Stricker
von Dickschied.
(unter Mitwirkung des
Kirchenschors).

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nein, bloß ein Physiognomienleser und Beobachter scheinbar unweiblicher Kleinigkeiten. Sehen Sie z. B. Ihre Stiefel an. Deutlicher Verweis, daß Sie Droschke gefahren sind, ist deren vollkommene Reinheit. Der Rechtsanwalt ist zu Fuß gegangen, folglich können Sie nicht bei ihm, sondern er muß bei Ihnen gewesen sein. Hätte er aber ein Anliegen an mich, wozu sollte er Sie erst holen. Außerdem zeigt sein Gesicht eine gewisse Befriedigung, Sie aber verraten mit jedem Zuge eine nervöse Spannung. Das sind die Dinge, die ich beobachte, alles andere ist Kombination.“

„Sie sind wirklich ein Ausnahmefall, Breitenschwert.“
Der Doktor erwiderte nichts, sondern ließ sich in seinen Schreibstuhl fallen, wies den beiden Gästen mit einer Handbewegung die Sessel an und erwartete mit ruhigem Blick weitere Eröffnungen.

„Also,“ begann der Staatsanwalt, „ich habe zwei Briefe bekommen.“

„Anonym?“
„Sowohl und noch dazu in einer Geheimschrift abgefaßt auf dreieckigem Karton.“

„In einem Abstand von neun Tagen,“ antwortete in ruhigem Tone der freiwillige Polizist.

„Auch das wissen Sie schon?“
„Ja natürlich! Abteilung 16 B Anarchistenattentate.“

Dr. Breitenschwert stand auf und ging an ein hohes Regal, auf dem Pappkästen in Bücherform standen, die auf roten Rücken zetteln Ordnungszahlen und Buchstaben trugen. Er trat auf einen Stuhl und hob einen dieser Pappkästen herunter, mit dem er wieder an seinen Schreibtisch zurückkehrte und dann langsam, als ob es sich um irgend welche gleichgültige Sache handelte, den Inhalt herausnahm. Nun begann er, immer noch zwischen Zeitungsausschnitten und Notizen blätternd, zu sprechen:

„Der Fall, der Ihnen zunächst liegt, ist der des Polizeirats Rumpf, der bekanntlich hier in Frankfurt von einem Anarchisten ermordet wurde, weil er bei der Entdeckung der Anarchisten Reinsdorff und Genossen hervorragend mitgewirkt hatte. Ich brauche Ihnen den Fall nicht weiter zu erzählen. Die Anarchisten hatten bei der Einweihung des Niederwalddenkmals eine Dynamitmine gelegt, um sämtliche Fürstlichkeiten, die bei der Feier anwesend waren, in die Luft zu sprengen. Die Entzündung der Mine mißlang und die Herren Mörder wurden abgefaßt und hingerichtet. Bevor Polizeirat Rumpf ermordet wurde, erhielt er einen Brief, der ein Stück Karton enthielt in der Form eines rechtwinkligen Dreiecks, auf dem in einer geheimen Inschrift, die an die Zeichen der alten Steinmeyerbrüderschaft erinnerte, der Tag seines Todes verzeichnet war, unterschrieben „Ligue noire.“

Doktor Breitenschwert sah auf und bemerkte, daß der Staatsanwalt tief erblühen war, trotzdem fuhr er ruhig fort:

„Der zweite Fall betrifft den Landgerichtspräsidenten Schneller in Königsberg. Seine Leiche wurde unter Zeit u. gewalttätiger Tötung in einer Sadgasse aufgefunden und bei der Durchsuchung seines Papierkorbes fand ich ein Stück Karton in der Form eines rechtwinkligen Dreiecks mit einer geheimen Inschrift, die an die Zeichen der alten Steinmeyerbrüderschaft erinnerte und den Tag seines Todes enthielt mit der Unterschrift „Ligue noire.“

„Schneller habe ich gekannt,“ warf der Staatsanwalt aufgeregt ein, „wir haben einmal zusammen gewirkt, d. h. ich war Referendar in seinem Bezirk.“

Breitenschwert brummte etwas vor sich hin und blätterte weiter in seinen Papieren.

„Der dritte Fall betrifft den Landgerichtsrat Flössel in Erfurt, der mit einem Revolverchuß im Herzen in seinem Lehnstuhl aufgefunden wurde, anscheinend hatte er durch Selbstmord geendet.“

„Den kannte ich ja auch, ich weiß, wie mich sein Selbstmord aufregte.“

„Also den kannten Sie auch. Ich habe den Fall untersucht, weil gar kein Motiv für den Selbstmord vorlag, und fand in seinem Papierkorb ein Stück Karton in der Form eines rechtwinkligen Dreiecks, auf dem in einer geheimen Inschrift, die an die Zeichen der alten Steinmeyerbrüderschaft erinnerte, der Tag seines Todes verzeichnet stand mit der Unterschrift Ligue noire.“

(Fortsetzung folgt.)

Wetterdienststelle Weilburg.

Wetterausichten für Samstag, den 6. Juni 1914.

Meist wolkig, zeitweise auch trübe, einzelne Regenfälle, kühle nördliche Winde.

An die Herren der Gesellenprüfungs-Ausschüsse.

Etwaige Änderungen und Ergänzungen der Vorstände der Gesellenprüfungsausschüsse sind bis zum 10. d. Mts. an den unterzeichneten Vorstand einzureichen.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins
Langenschwalbach.

1585

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemerkung Breithardt belegenen, im Grundbuche von Breithardt, Blatt 243 u. 244, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schuhmachers Karl August Becker in Breithardt und seiner Ehefrau Henriette Auguste geb. Witzly, nach rassaaischem Recht bezw. auf den Namen des Eheannes allein eingetragenen Grundstücke, Blatt 243

Flur 43 Nr. 144,	Acker auf der Wieslatt,	17 a 14 qm
" 64 "	66, Acker in der Seih,	15 " 98 "
" 40 "	30, Acker Mittelsbach,	24 " 25 "
" 56 "	28, Garten auf der Au	3 " 66 "
" 47 "	173/80, Acker auf Biehloh	9 " 45 "
" 48 "	133, Acker Bangert	14 " 88 "
" 53 "	21, Acker Kirchbacherberg	13 " 10 "

Blatt 244

" 64 "	83, Acker in der Seih	17 " 27 "
" 66 "	6, Acker Römersberg	12 " 50 "
" 40 "	29, Acker Mittelsbach	14 " 42 "
" 41 "	116, Acker Mittelsbach	18 " 58 "
" 46 "	169, Wiese auf der Wieslatt	2 " 98 "
" 49 "	21, Wiese in der Mühlwiese	6 " 29 "
" 49 "	63, Wiese (Futterwiese) i. d. Breitwiese	2 " 65 "
" 49 "	179, Wiese Böhmerwässer	6 " 25 "
" 51 "	140/40, Acker Rechts am Bleiden-	
	städter Berg	7 " 09 "
" 52 "	173/86, Acker vor Heinenloß	6 " 80 "
" 56 "	51, Garten auf der Au	6 " 10 "
" 58 "	101, Wiese (Futterwiese) im Brühl	2 " 35 "

am 19. Juni 1914, Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, durch das unterzeichnete Gericht, auf dem Bürgermeisteramt in Breithardt versteigert werden.

Die vorbezeichneten Grundstücke sind infolge des Zusammenlegungsverfahrens der Gemeinde Breithardt an Stelle der bisherigen hierdurch untergegangenen Grundstücke getreten.

Wehen, den 30. Mai 1914.

1578

Königliches Amtsgericht.

Wiesbadener Kammerlichtspiele und Reform-Kino

im Theateraal Hotel „Russischer Hof“.

Nur Sonntag, den 7. Juni:

Die Waise.

Herrlich koloriert.

Drama in 4 Akten.

Gespielt von ersten französischen Künstlern.

Von 6 Uhr an ununterbrochen Vorstellung für Erwachsene.

Von 4—6 Uhr: **Kinder-Vorstellung.**

1586

Die neue Direktion

Verloren

durch die Gartenfeldstraße nach dem Lindenbrunnen ein gold. Kettenarmband. Abzugeben 1583

Stadt Coblenz.

Das Fleisch von einem jungen fetten Schwein wird morgen Samstag um 9 Uhr ausgehauen.

à Pfd. 70 Pfg. bei

1588 Kutcher Wagner.

Gefunden

ein Sebel (Schlüssel) von einer Heblade. Gegen Inhaber gebührt abzuholen bei

Joh. Math. Feh.

1589

Fischbach.

Eine 8jährige **Rappenstute** zu verkaufen od. geg. leichteres Pferd zu vertauschen. Näheres

Wiesbaden.

Dohheimerstr. 153.

1587

Wegen Geschäftsaufgabe Grosser Ausverkauf

meines gesamten

Glas- u. Porzellanlagers

Noch große Auswahl in **Artikeln** für Hochzeits- und sonstige Gelegenheitsgeschenke.

Tafelservice für 12 Personen, farbig, Porzellan, zum Selbstkostenpreis.

Hotel- u. Wirtschafts-Geschirre

Sehr günstige Gelegenheit vorteilhaft einzulaufen, da die Preise aufs äußerste herabgesetzt sind.

Alfred Herber.

Sonntags-Blatt



Grafisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertaunuskreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von G. v. Wengen.

(Nachdruck verboten.)

(s. Fortsetzung.)

Lore erklärte am nächsten Morgen, daß sie ein wenig unpaßlich sei und Heinz nicht mit von der Bahn abholen konnte.

Aber als er dann ankam — in großer Angst um sie, war sie wieder wohlauf, nur im Wesen seltsam verändert. Ein so scheuer, trotziger Ausdruck war in ihren Augen, daß Heinz nicht wagte, sie in die Arme zu schließen und sich damit begnüge, ihre Hand zu küssen.

Er begriff sofort, daß etwas zwischen ihm und Lore getreten war, und sein Mißtrauen richtete sich gegen die Braut. Wer konnte wissen, was die alte Klatschbabe seiner Braut vorgetrieben hatte? Jedenfalls nahm er sich vor, sobald als möglich eine Aussprache herbeizuführen, und der Besuch aus Kavalien, der ihn zwang, diese Absicht noch hinauszu- schieben, kam ihm sehr unangelegen.

Er und Treskow waren gute Freunde, aber heute wünschte Heinz den Leutnant an das andere Ende der Welt, und zwar um so mehr, da Lore ihre gute Laune wiedergefunden hatte, seit die Kavalener da waren.

Sie unterhielt sich beinahe nur mit Treskow, und Heinz kam sich sehr überflüssig vor. Zu seiner größten Erleichterung brachen die Kavalener schon nach einer Stunde auf, weil sie noch einen anderen Besuch machen wollten. „Wollen wir einen Spaziergang durch den Park machen?“ fragte Heinz.

Lore willigte ein, aber als sie dann ihren Arm in den seinen legte, sah er wieder in ihrem Gesicht jenen Ausdruck scheuer Zurückhaltung, der ihm schon bei seiner Ankunft aufgefallen war.

Er bog mit ihr in einen Laubweg ein, der sie den Blicken der Nachschauenden entzog.

Dann blieb er stehen. „Nun sprich, Lore,“ sagte er zärtlich. „Was ist geschehen —? Warum bist du so verändert?“ Er wollte sie an sich ziehen, aber sie wich mit einer jähen Bewegung zurück und ihre schönen Augen blickten ihn feindselig an.

„Laß das,“ sagte sie, „ich will es nicht.“

Das Gesicht Heinz Batingshausens wurde finster.

„Komm,“ sagte er befehlend. Er führte sie zu einer Bank am Wege.

„Jetzt sage mir die Wahrheit,“ gebot er. „Die wenigstens bist du mir schuldig.“

Da stieß sie trotzig hervor: „Ich hab' mir's überlegt, ich kann deine Frau nicht werden.“



Das neue Riesengebirgs-Museum in Hirschberg.

(Photothek, Berlin.)

„Seit wann bist du zu dieser Ansicht gekommen?“ forschte Heinz, immer in dem nämlichen scharfen, ungeduldigen Tone. „Aus deinen Briefen weiß ich, daß du noch vor wenigen Tagen anders gedacht hast. Kommt deine Sinnesänderung vielleicht erst von gestern?“

Lore sah ihn erschrocken an; tiefe Röte stieg ihr ins Gesicht; sie kam sich vor wie eine ertappte Verbrecherin. Wußte Lotte etwas von ihrer Indiskretion — und hatte sie dem Bruder ihren Verdacht mitgeteilt?

„Was meinst du?“ fragte sie verwirrt.

„Ist sie vielleicht entstanden, als du Treskow wieder sahst?“

Lore hätte beinahe gelacht, dann überwog der Aerger.

„Solch eine Windfahne bin ich nicht,“ sagte sie pikiert.

„Ich hab' mich natürlich gefreut, ihn wiederzusehen. Darf ich das nicht? Muß man seine alten Freunde abschwören, wenn man Frau wird? Schon deshalb mag ich nicht heiraten. Und ich mag überhaupt nicht heiraten, nicht jetzt, und noch lange nicht. Ich bin noch viel zu jung. Für dich ist's am besten so. Du kannst eine ganz andere Frau bekommen, eine weit bessere, klügere und vornehmere.“

Battinghausens trübe Stimmung begann sich aufzuheben.

„Da ich nun aber gerade dich will,“ sagte er zärtlich.

Lore rückte trotzig von ihm fort, ihr hochmütiges Gesichtchen drückte Opposition in jedem Zuge aus.

„Das sagst du nur so,“ stieß sie zornig hervor, „aber es ist nicht so, das weißt du selbst ganz genau. Du hast dich mit mir nur verlobt, weil ich dir leid tat, und weil du nicht wußtest, wie du mir auf andere Weise helfen solltest. Das war aber gar nicht notwendig, ich hätte mich schon durchgebissen. Mit dem Frosch und den anderen wäre ich auch ganz allein fertig geworden, du hättest dich gar nicht einzumengen brauchen.“

Heinz verbarg nur mit Mühe ein Lächeln. „Aha, jetzt war er auf der rechten Spur. „Eine Frage, Lore,“ sagte er und blickte seiner Nachbarin forschend in das hübsche, bitterböse Gesicht. „Woher weißt du denn das alles?“

Lore wurde verlegen.

„Ich denk mir's,“ sagte sie trotzig. „Wie wärst du denn sonst darauf gekommen, dich so Hals über Kopf mit mir zu verloben?“

„Vielleicht, weil du mir gefielst.“

Sie nickte.

„Das mag auch sein,“ gab sie zu. „Ich hab' dir gefallen, du hast mich gern gehabt, aber das rechte war das nicht.“ Und immer eifriger fuhr sie fort: „Bei mir war's auch nicht das rechte. Ich bin dir gut, und ich würde mir gar nichts daraus machen, alle Tage meines Lebens bei dir zu sein. Aber die große, ganz große Liebe ist's doch nicht. Ich sehe es gern, wenn du kommst, aber ich freue mich auch meines Lebens, wenn du nicht da bist. Und das Rüssen mag ich schon gar nicht leiden, das halt ich für dumm.“

Emutigend klang das gerade nicht, und Heinz sah, es kam ihr von Herzen.

„Du willst also frei sein?“ fragte er.

Das Ja kam sehr eifertig, und Lore griff auch schon nach dem Ring, um ihn abzustreifen.

Aber Heinz hielt ihre Hand fest.

„Hör' mich erst an,“ sagte er bittend. „Vor allen Dingen also: Ich widersehe mich deinem Wunsche nicht. Ich gebe dich frei, denn von meiner zukünftigen Frau verlange ich, daß sie mich nicht nur gern hat, sondern mich von ganzer Seele liebt.“

„Und dasselbe darf sie von dir verlangen,“ warf Lore dazwischen.

„Gewiß — da du mir nun sagst, daß du mich nicht so liebst —“

„Und da du hoffentlich nicht wirst behaupten wollen, daß du eine leidenschaftliche Liebe für mich empfindest —“

„Ich behaupte nichts. Ich sage nur: Prüfen wir uns. Laß uns noch für Verlobte gelten, bis wir unserer Sache ganz sicher sind. Sieh, Kind, wenn du dich jetzt schon von mir lossagst, so werden die Deinen dich nicht

hier in Sakrau lassen, und das wäre mir, abgesehen von allem anderen, ein großer Kummer. Du bist hier glücklich. Warum solltest du es nicht ferner sein? Von der Hochzeit reden wir nicht mehr. Die wird auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Gründe dafür werden sich schon finden lassen. Ich denke, Lore, du gibst nach? Wenn du auch nicht mehr meine Braut bist, so bist du doch noch nach wie vor mein zärtlich geliebter, kleiner Schützling, den ich, soweit es in meinen Kräften steht, vor Unheil bewahren möchte. Willst du mir das erlauben?“

Mit immer leichter werdendem Herzen hatte Lore ihm zugehört.

Sie konnte also hierbleiben — beschützt, behütet, geliebt wie bisher. Sie behielt ihren treuen Freund trotz allem und allem.

Dann kam ihr doch noch ein Bedenken.

„Werden wir uns denn auch genügend verstellen können, so daß die anderen nichts merken?“ fragte sie zaghaft.

„Das ist gar nicht nötig,“ beruhigte Heinz sie. „Wir verfahren wieder genau wie vor unserer Verlobung. Dermal hat mich meine holde Base immer jubelnd begrüßt, und geküßt haben wir uns auch zuweilen.“

„Das werden wir jetzt nicht mehr tun.“

„Warum nicht? Es würde auffallen.“

„Nein, nein — ich will nicht.“

„Dann lassen wir es.“

Sie wanderten weiter miteinander durch den Park. Lore hing sich an Battinghausens Arm, sie hatte ihren ganzen Frohsinn wiedergefunden, alles war nun ihrer Meinung nach auf das beste und schärfste arrangiert.

Von allem möglichen hatte Lore ihrem abgekehrten Verlobten schon erzählt, da fiel ihr der alte Johann ein.

„Ueber zwanzig Jahre hat er uns tren gedient,“ sagte sie mit flammender Entrüstung, „und jetzt läßt man ihn gehen, ohne zu fragen, was aus ihm wird. Ich weiß nicht, wie ich ihm helfen soll.“

„Dann erlaube mir, daß ich es für dich tue.“

„Das wolltest du, Heinz?“

Er nickte ihr lächelnd zu.

„Freilich. Meinst du, ich würde jemanden im Stich lassen, der dir teuer ist. Erst schicken wir ihn in ein Bad, damit er sein Gliederreißen los wird, und dann nehme ich ihn zu mir. Die kleinen Dienste, die ich von ihm verlange, wird er leisten können, und kann er's nicht, so schadet es auch nichts.“

Lores Hände legten sich um den Arm ihres Begleiters und noch nie, seit sie mit Heinz Battinghausen verlobt war, hatte sie ihn so zärtlich angesehen, wie in diesem Augenblick. „Ich glaube, Heinz, daß es einen besseren Menschen wie dich auf der ganzen Welt nicht gibt,“ sagte sie im Tone tiefinnerster Ueberzeugung. „Ich kann dir gar nicht sagen, wie dankbar ich dir bin und wie lieb ich dich habe.“

Jedenfalls eine ungewöhnliche Versicherung von einer jungen Dame, die eben erst ihrem Verlobten den Quipps gegeben hat.

Im besten Einvernehmen kehrte das junge Paar nach dem Schlosse zurück.

Heinz begab sich sogleich zu seiner Schwester. Er fand sie an ihrem Schreibtisch mit der Abfassung eines Briefes beschäftigt, der nicht länger aufgeschoben werden konnte.

„Störe ich dich?“ fragte er.

Sie verneinte eifrig.

„Im Gegenteil. Es ist mir lieb, daß du kommst, ich möchte so vieles von dir hören.“

Heinz zog sich einen Stuhl heran.

„Vor allem eine Frage, Lotte,“ begann er. „Woher wahrst du die Briefe auf, die man dir schreibt?“

Sie sah ihn verdutzt an, dann lachte sie.

„Deine Briefe? Die bewahre ich gar nicht auf. Es lohnt nicht der Mühe. Sie sind zu kurz.“

Heinz zog das Ende seines Schnurrbarts durch die Finger. „Wenn sie nun aber ausnahmsweise einmal etwas länger sind?“ fragte er bedächtig.

„Was meinst du damit?“ sagte Frau Lotte erstaunt. „Um, ich meine, daß du sie dann vielleicht an einen Ort legst, wo neugierige junge Damen sie finden können.“ Statt zu antworten, riß Frau Lotte ein Fach ihres Schreibtisches auf.

„Es ist so,“ sagte sie dann, „sie hat ihn gelesen.“

„Wie kommt aber Lore in deinen Schreibtisch?“

„Ich hatte sie gebeten, mir das Schreiben von dem Ed. Klauen zu holen, das in dem nämlichen Fach lag. An den Unglücksbrief hab' ich dabei nicht gedacht. Uebrigens hätte ich Lore nie etwas Derartiges zugetraut. Es ist eine Indiskretion.“

„Die meine teure Frau Schwester im gleichen Falle wahrscheinlich auch begangen hätte.“

„Erlaube, Heinz. Ich würde nie —“

„Du würdest, Lotte, verlaß dich darauf. Du würdest unbedingt. Im Fall höchster Neugier läßt euch Frauen euer Rechtsbewußtsein im Stich. Bitte, gib mir den Brief.“ Er überflog ihn.

„Schon die ersten Worte mußten Lores Neugier erregen,“ sagte er. „Sie hat von meiner Neigung für Zutta gehört, daheim schon, und die boshafte Person, die Stasi, wird die Gelegenheit, Unheil zu stiften, sicherlich nicht unbenützt gelassen haben. Hier hat nun Lore die Möglichkeit gefunden, klar zu sehen in einer Sache, in der es sich um ihr Lebensglück handelt. Einer solchen Versuchung widersteht ein junges temperamentvolles Mädchen nicht.“

Lotte sah das ein.

„Weißt du, was die Folge war?“ begann Heinz von neuem. „Sie hat mir kurz und bündig den Abschied gegeben.“

Frau Lotte war entsetzt.

„Und das sagst du so ruhig? Du liebst sie also nicht?“

„Doch, ich liebe sie so sehr, daß ihr Verlust ein schweres Unglück für mich wäre. Ich hoffe aber, daß es nicht dazu kommen wird. Durch Vernunftgründe habe ich erreicht, daß sie vorläufig noch vor der Welt als meine Braut gelten will. Ich werde versuchen, sie mir wiederzugewinnen oder vielmehr, sie überhaupt erst zu gewinnen. Denn vorläufig geht ihre Liebe zu mir über verwandtschaftliche Anhänglichkeit nicht hinaus, das habe ich heute gemerkt. Es ist unselbstständig ergangen. Ich habe mich aus Mitleid mit ihr verlobt und mich dann sterblich in sie verliebt, und sie hat meinen Antrag mit Jubel aufgenommen, um dann herauszufinden, daß ihr der Freund von früher lieber war als der Verlobte.“

„Hat sie dir denn von dem Briefe gesprochen?“

„Nein, kein Wort, aber sie versteht sich so schlecht aufs Lügen, daß ich binnen kürzester Zeit wußte, woran ich war. Vielleicht war es gut, daß es so kam. Mit solch einer halben Liebe hätte ich mich nicht begnügen können. Ganz muß sie mir gehören, mit jedem Schlag ihres Herzens, wenn sie mein Weib werden soll. Das hab' ich ihr auch gesagt. Es scheint, Lotte, daß dein Bruder kein Glück in der Liebe hat.“

Frau von Wangenheim fiel ihm um den Hals und küßte ihn zärtlich. Sie tat das nur sehr selten, denn sie war eine abgesagte Feindin aller Demonstrationen, aber heute ging das Herz mit ihr durch.

Waren denn die Frauen blind? Keine schien ihr des geliebten Bruders wert.

* * *

Der nächste Tag war ein Sonntag, und die ganze Schloßgesellschaft von Satriu hatte sich, zum Kirchengang gerüstet, in der Kirchhalle zusammengefunden.

Nur die Stasi fehlte noch; endlich erschien sie in heller Seide mit einem Hut auf dem Kopfe, den man mit Zug und Recht ein Blumenbeet nennen konnte.

„Donnerwetter,“ fuhr's dem Baron heraus, „das ist ja —“

Auf einen mahnenden Blick seiner Frau unterdrückte er den Schluß des Satzes.

Aber die Stasi ahnte doch, was in ihm vorging. Sie warf ihm nur einen schmach tenden Blick zu und widmete sich dann ausschließlich dem Doktor.

Man durfte den armen Mann nicht noch bestärken in seiner unglücklichen Liebe.

„Können wir nun endlich aufbrechen?“ fragte der Baron ingrimmig. Der schmach tende Blick der Stasi war ihm auf die Nerven gefallen, und die unausgesprochenen Grobheiten saßen ihm schmerzhaft im Magen.

Man ging zu Fuß nach der Kirche bei dem schönen Wetter.

Mit dem Gesangbuch in der Hand schritt Lore neben Heinz her, der heute in Uniform war.

In ihrem einfachen weißen Kleide sah sie aus wie eine Konfirmandin — so frisch, so holdselig und so unglaublich jung. Heinz kam sich mit seinen dreißig Jahren alt neben ihr vor.

Vom Kirchturme her tönte das Glockenläuten, dieses dörfliche, helle Bimmeln, das so anheimelnd und friedvoll durch den stillen Morgen klang.

Durch das altersgraue Tor traten sie auf den Gottesacker, in dessen Mitte die schmucklose Kirche stand. Zwischen den Grabhügeln gingen und standen die Dorfleute umher, um, sowie die Orgel einsetzte, in die Kirche einzutreten.

Der herrschaftliche Stuhl lag rechts vom Altar, ein wenig erhöht, und gegenüber links lag eine ebensolche Kirchenloge für die Besitzer der beiden in Satriu eingepfarrten Güter.

Heute wie immer saß dort nur der dicke Amtsrat Schneider mit seiner Schwester und zwei Volontären, die früher gern die Predigt geschwänzt hatten, die aber eifrige Kirchgänger geworden waren, seit Lore Brenken in Satriu weilte.

Man begrüßte sich gegenseitig und dann kümmerte sich Lore nicht mehr um ihr Visavis.

Mit aufrichtiger Andacht lauschte sie den schlichten Worten des noch jungen Geistlichen.

Desto unaufmerksamer war die Stasi, die neben Lore saß. Jetzt zischelte sie sogar ihrer jungen Nachbarin etwas ins Ohr: „Zutta“!

Lore sah auf.

Die gegenüberliegende Herrschaftsloge hatte noch eine Inassin bekommen — Zutta Batinghausen. Lore hatte schon viel Photographien der Gräfin gesehen, dennoch war sie erstaunt über die Schönheit der jungen Frau.

Die Natur hatte hier in Form und Farbe alles getan, um ein Meisterwerk zu schaffen. Die Marmorweiße des stolzeschnittenen Gesichts, der Glorienschein des goldroten Haares, die Vornehmheit der ganzen Erscheinung — das alles vereint wirkte blendend.

Nach dem Gottesdienst machte Heinz draußen vor der Kirche die Damen miteinander bekannt, und die Gräfin

kam Lore mit solcher Herzlichkeit entgegen, daß diese sich sofort zu ihr hingezogen fühlte. Unwillkürlich flog ihr Blick von der hohen Gestalt Zuttas zu Heinz hinüber.

Wie gut diese beiden zu einander paßten! Wenn Heinz sich nicht hätte von seinem törichtem Mitleid hinreißen lassen, dann wären die beiden wahrscheinlich jetzt ein Brautpaar gewesen. Wie mochte er nachträglich seine Ueber-eilung bereut haben im Gedanken an diese wunderschöne Frau... Zornig drehte Lore an ihrem Verlobungsringe, der ihr auf einmal als eine Fessel erschien. Sie hatte die Komödie satt, ehe diese recht begann.

Die alte Linde hat zugeschaut...

Die alte Linde hat zugeschaut,
Wie ich küßte mein Lieb geschwind.
Geh' ich nun an der Linde vorbei,
Dann werd' ich so rot wie ein Kind.

Du, Linde, bitte, plaudre nicht aus,
Was du gesehen im Mai;
Denn siehe, was geht's tausend Menschen an,
Wenn glücklich sind ihrer zwei.

Fritz Rahn.



Von den Tauf-Feierlichkeiten in Braunschweig:
Kaiser Wilhelm und Herzog Ernst August
auf der Fahrt zum herzoglichen Schlosse.
(Photothek, Berlin.)

Am Nachmittage kam Besuch — ein Dragonerrittmeister aus der nahen Kreisstadt mit seiner Frau. Zwei Leutnants hatten sich dem Paare angeschlossen.

Es ging sehr heiter zu, und Lore war der belebende Mittelpunkt der Gesellschaft — auch dann noch, als sich gegen Abend Zutta Battinghausen einfand.

Ja — dann erst recht.

Sie wollte nicht zurücktreten vor der schönen Frau, neben der sie ohnedies schon eine so unwürdige Rolle spielte. Wie war sie reizender, nie lebhafter gewesen.

Man forderte sie auf, zu singen, und sie ließ sich nicht lange bitten. Ihre Stimme war nur klein, aber so süß und wohlklingend, und sie sah dabei so lieblich aus, daß die beiden Leutnants ganz den Kopf verloren und sich mehr um sie bemühten, als unter den obwaltenden Verhältnissen eigentlich gestattet war. Lore ließ es sich gefallen.

Heinz entschädigte sich ja bei der schönen Zutta. Er machte Gebrauch von seiner Freiheit. Warum sollte sie es nicht auch tun? —

„Ein ganz reizender Käfer ist die Lore,“ sagte Baron Wangenheim, als er mit seiner Frau allein war.

„Und maßlos kokett,“ fügte Frau Lotte scharf hinzu.

Ihr Gatte sah sie sehr erstaunt an.

„Warum nicht gar?“ sagte er dann ärgerlich.

Aber sie blieb dabei.

„Lore war kokett,“ wiederholte sie, „und ich habe dem Heinz angemerkt, daß es ihm mißfiel.“

Wangenheim stellte den Stiefel, den er eben ausgezogen hatte, mit einem scharfen Ruck neben sich auf den Fußboden.

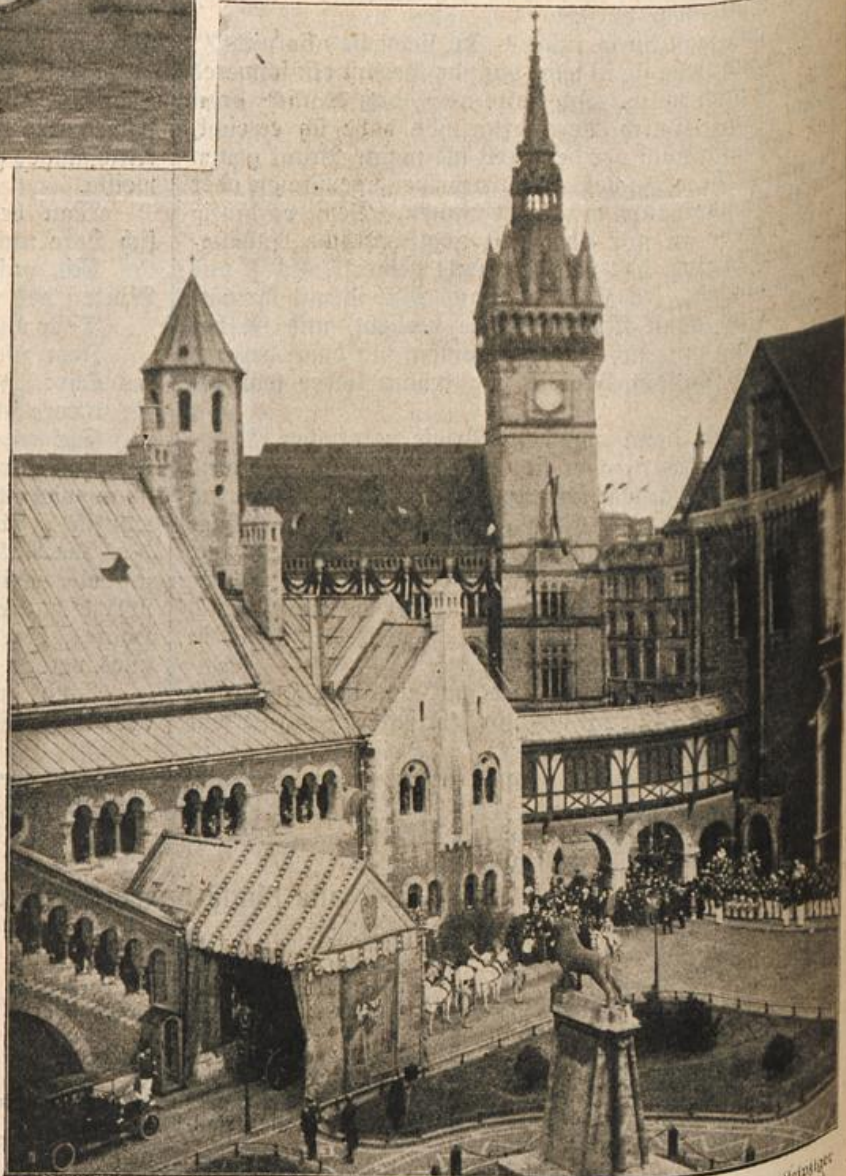
„Dann hätte dein Herr Bruder sich mal häßlich um seine Braut kümmern sollen, statt mit der Zutta in den Ecken herumzusitzen,“ sagte er ingrimmig. „Allen ist's aufgefallen und die Stasi hat allerlei boshafte Bemerkungen gemacht. Wenn die Kleine da rabiat wurde und ihre Rache nahm, so darf man sich nicht darüber wundern.“

Frau Lotte lag an dem Abend noch lange nach. Ihr Aerger über Lore schwand dahin und das Bemühen ihrer eigenen Schuld bedrückte sie. Im Grunde war's ja der Unglücksbrief, der all das Unheil angerichtet hatte.

* * *

Im Laufe der nächsten Woche wechselte das Wetter fortwährend. Das Einregnen war schon an der Tagesordnung, und die Stasi wagte sich mit ihrer empfindlichen Frißur kaum noch ins Freie.

Mit Entsetzen dachte sie an das Picnick im Walde zurück, bei dem man sich so gut amüsierte, daß niemand Zeit fand, darauf zu achten, wie die Lämmerherde auf der blauen Himmelswiese immer zahlreicher und grauvolliger wurde. Und plötzlich, während die Stasi anmutig hingelagert neben dem Doktor, sich alle-erdentliche Mühe gegeben hatte, ihn zu bezaubern, da war das Unheil losgebrochen. Ein von orkanartigem Sturm



Von den Tauf-Feierlichkeiten in Braunschweig:
Die Ankunft am Dom.

(Phot.: Leipziger
Presse-Bureau.)



Frau Martha von Bethmann-Hollweg †,
Gemahlin des deutschen Reichskanzlers.

sie selbst in eine Karikatur verwandelte ...
Wegen Ende der Woche trat ausgesprochen
schlechtes Wetter ein und Tressow kam
infolgedessen auf die Idee, einen musi-
kalisch-dellamatorischen Abend zu ver-
anstalten.

Bei den Schenkendorfs auf Schloß
Neubad fand das Zauberfest statt, zu
dem eine große Gesellschaft sich ein-
gefunden hatte.

Jutta erschien nicht. Außer bei einem Besuche in
Steinhäusen hatte Lore sie überhaupt nicht wiedergesehen,
und sie wußte nicht recht, ob ihr das lieb oder unlieb war.

Ihre Sympathie für die schöne Frau hatte sich bei
dem zweiten Zusammensein noch verstärkt, und doch konnte
sie nicht ganz eine häßliche Regung überwinden, deren
sie sich schämte, und die sie doch nicht unterdrücken konnte.

Lores Stimmung wechselte wie das Wetter draußen.
 Bald war sie ausgelassen heiter und dann wieder still und
traurig. Mit Heinz
sahnte sie sich täg-
lich. Werder Schul-
dinge war, ließ sich
schwer feststellen.
Nach der Meinung
von Heinz war es
Lore, nach der
sagten Heinz.

Das Resultat
aber war immer
das nämliche —
sie zankten sich.

Bei dem Ge-
sellschaftsabend in
Neubad war Heinz
unerträglich.

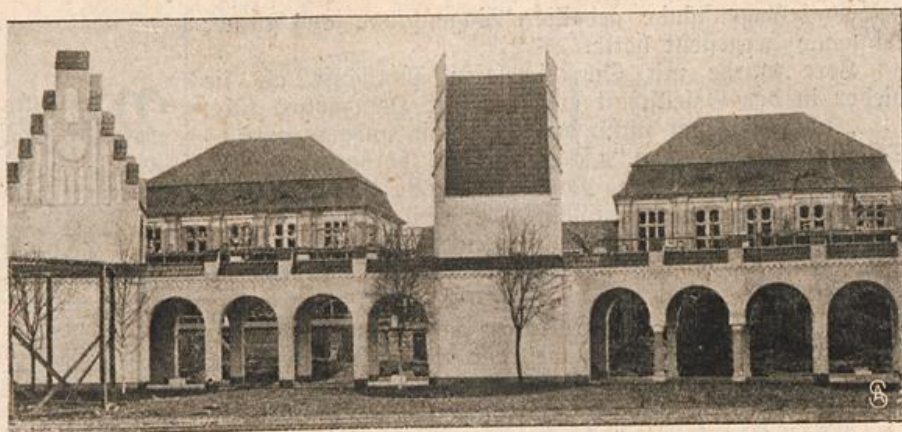
Er hatte sich
geweigert, mitzu-
singen und erklärte
die ganze Geschichte
für Humbug. Na-
türlich war Lore

seine Zungengewandtheit blieb kaum hinter der seines be-
rühmten Vorbildes zurück.

Dann trat eine Tirolergesellschaft auf, deren Star
Lore war. Die Art, wie sie ihre feischen Jodellieder —
lauter Pensionärserrungenschaften — ins Publikum schmetterte,
war einfach bezaubernd, und als sie dann zuletzt mit Tressow
einen Schuhplattler tanzte, fand der Beifall kein Ende.

Auch lebende Bilder wurden gestellt, und die Musikbegleitung
dazu lieferten die beiden Volontäre des Amtsrats Schneider,
die nach Meinung
ihres Chefs weit
mehr Anlage zu
wandernden Musi-
kanten als zu tüch-
tigen Landwirten
hatten.

Besonderen Bei-
fall fand Eva
Schenkendorf, die
in einem phan-
tastischen weißen
Gewande, einge-
hüllt in die gelöste
Goldflut ihres
Haars, als Loreley
auf einem Felsen
saß, den der erfin-
dungsreiche Tressow aus einem
Tisch, einem Stuhl,
einer Steigeleiter
und einer über



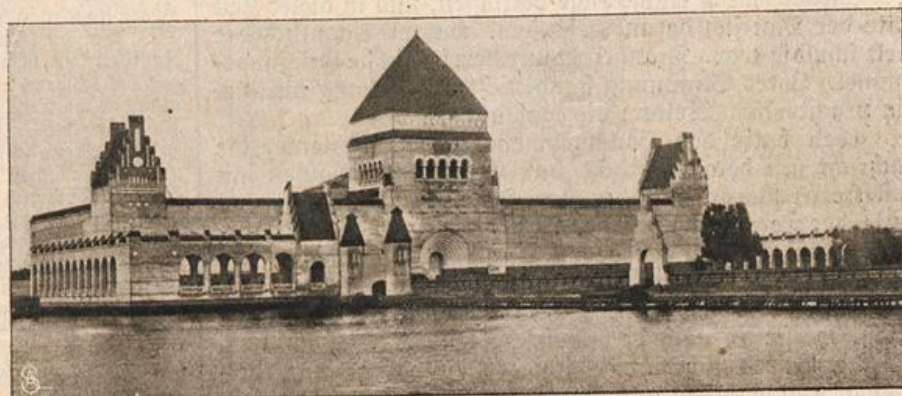
Von der Baltischen Ausstellung in Malmö:
Die Gebäude der Deutschen Ausstellung, vom Zentralbahnhof aus gesehen.

begleiteter Platz-
regen war nieder-
gegangen, der die
duftige Toilette
der Stasi im Nu in
nasse Lumpen und

infolgedessen mit um so größerem Feuereifer bei der
Sache gewesen.

Der Erfolg war glänzend und um so höher anzuschlagen,
da bei der Kürze der Zeit nur eine einzige Probe hatte
stattfinden können.

Tressow als Pseudo-Steidl entfesselte Lachstürme;



Von der Baltischen Ausstellung in Malmö: Die Kunsthalle an dem großen See.



Von der Erdbebenkatastrophe in Italien:
Blick auf ein vollständig zerstörtes Häuser- bzw. Straßenviertel von Sinera.

diese drei Gegenstände gedeckten Wagenplane aus grauer Leinwand hergestellt hatte.

Lore wurde mit Schmeicheleien überhäuft, als sie wieder in der Gesellschaft erschien; nur Heinz blieb kühl.

„Ich wußte gar nicht, daß du ein so ausgesprochenes Schauspielertalent hast,“ sagte er mit hörbarer Ironie. Lore war empört. Natürlich mußte er ihr wieder die Freude verderben mit seinen Bosheiten. —

Auf dem Nachhausewege fuhren die Damen im geschlossenen, der Baron mit Heinz und dem Doktor im offenen Wagen.

In der Fuhrgasse des Sakrauer Schlosses gab es dann eine kurze Verabschiedung, bei der Heinz seiner Braut die Finger指尖 küßte, während Baron Wangenheim ihr einen Kuß mitten auf den roten, trockenen Mund applizierte.

„Alles war famos,“ sagte er, „aber unser Irrwisch hat natürlich wieder den Vogel abgeschossen.“

Lore wußte genau, gegen wen dieser kleine Speech von Onkel Max gerichtet war, und sie freute sich über seine offene Parteinahme. Als sie aber dann allein in ihrem Zimmer war, tat sie doch, was die meisten jungen Mädchen tun, wenn sie nicht mehr wissen, was sie anstellen sollen — sie weinte zum Herzbrechen.

* * *

Wieder waren einige Tage verflossen, und in dieser Zeit hatte der Mai sich darauf besonnen, was er eigentlich der Welt schuldig war. Draußen blaute der köstlichste Frühlingshimmel. Lores Stimmung stand nicht im Einklang mit diesem prachtvollen Wetter; die war aschgrau.

Eben hatte das Hausmädchen, das sie bediente, die Nachricht mit heraufgebracht, daß Graf Batinghausen mit dem Herrn Baron nach der Kreisstadt gefahren sei, in der heute der Termin wegen der Bahnangelegenheit stattfand, die Herren würden erst gegen Abend heimkommen.

Das sah dem Heinz ähnlich.

Statt sie wegen seines Benehmens um Verzeihung zu bitten, spielte er noch den Beleidigten und wick ihr aus.

Sie hatten sich nämlich wieder einmal gezankt, und diesmal war er ohne alle Frage der Schuldige. Wie kam er dazu, häßliche Ausdrücke gegen Tressow zu brauchen?

Einen windigen Patron hatte er ihn genannt. Natürlich hatte sie das nicht gelitten. Tressow war ihr Freund, und sie gestattete nicht, daß man häßliche Dinge von ihren Freunden sagte. Aus einem anfänglichen Wortgeplänkel war ein hitziger Streit geworden, und beim Gutenachtgruß hatten sie sich mit einer so steifen Verbeugung voneinander verabschiedet, als ob sie sich heute erst vorgestellt worden wären. Und nun war er einfach mit Onkel Max nach der Stadt gefahren! Was fiel ihm ein? Forderte er vielleicht, daß sie ihm nach einer derartigen Ungezogenheit noch entgegenkommen sollte? Da konnte er lange warten.

Kein freundliches Wort gab sie ihm, wenn er heute abend nach Hause kam.

War ihm das nicht recht, so stand es ja bei ihm, ein Ende zu machen. Sie hatte nichts dagegen einzuwenden.

Mochte doch alle Welt erfahren, daß ihre Verlobung zu Ende war.

Dann konnte er ja Jutta heiraten, die er so leidenschaftlich liebte oder geliebt hatte, das kam alles auf eins heraus.

Bah, er verdiente gar nicht, daß sie sich über ihn ärgerte!

Trotz dieser vernünftigen Erwägung ärgerte sie sich aber doch.

Mit zorniger Energie kämmte und bürstete sie ihr Haar und funkelte sich mit ihren schönen, bitterbösen Augen im Spiegel an, als ob sie einen Haß auf sich selbst hätte. Dann ließ sie den Kamm sinken und seufzte auf wie jemand, der es unsinnig schwer hat auf der Welt, und der nicht weiß, wo er zuerst zu klagen anfangen soll.

Sie war zum Unglück geboren, das stand fest. Niemand auf Gottes weiter Welt hatte sie so recht von Herzen lieb — auch die daheim nicht, deren Pflicht und Schuldigkeit es doch wahrhaftig gewesen wäre, ihr gut zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Pflege der Haare.

(Nachdruck verboten.)

Wohl selten wird auf einem Gebiete der praktischen Pflege des Körpers so viel gesündigt, als auf dem der Haarpflege. Da werden die Haare mit allerhand Salben, Oelen und Fetten eingekramt, es wird wohl auch ab und zu dem Friseur der übliche Obolus für ein sogenanntes Kopfwäsche entrichtet, man läßt die Haare regelmäßig schneiden und trotzdem — welcher Erfolg! Meist schon in dem Alter, in dem der Körper seine besten Kräfte zeigen sollte, mahnt uns die beginnende Glatze an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Nicht ganz so schlimm ergeht es unsern Damen; doch auch hier bleibt manches zu wünschen übrig, das doch bildet ein volles Haupthaar bei Mann und Frau einen unvergleichlich schönen und unerfesslichen Schmuck.

Wenn der normale Mensch im Alter von 25 bis 30 Jahren täglich Durchschnitt etwa fünfzig Haare verliert, so ist das nichts Außergewöhnliches, denn auf einer gesunden und gepflegten Kopfhaut wachsen ebensoviele wieder nach. Geht dies nicht, so sind die rechten Lebensbedingungen für das Haar nicht vorhanden. Oft macht man die Beobachtung, daß Leute — Männer und Frauen — aus niederen Volksschichten reiches Haupthaar haben, als solche, die mit irdischen Glücksgütern reich begünstigt sind. Man sucht diesen Umstand mit dem vermehrten Wohlstand genug der besser situierten Volksschichten in Verbindung zu bringen, Tatsache, die wenigstens weitere Forschung und Beachtung verdient, und ein Beweis dafür ist, daß die Beschaffenheit des Haares mit der rationellen Körperernährung zusammenhängt. Darum Sorge man, daß das Blut an den Stellen, wo es der Ernährung der Haare dienlich soll, auch wirklich anzutreffen ist. Blutarme und bleichsichtige Personen eben erst gesunde Personen werden meist eines gut durchbluteten Haarbodens entbehren. (Daher auch das massenhafte Ausfallen der Haare nach manchen schweren Krankheiten, z. B. nach Typhus.)

Wie die Haut des Körpers im allgemeinen, so bedarf auch die Kopfhaut im besonderen eingehender Pflege. Durch öfteres Waschen, das bei Kindern wöchentlich wenigstens einmal zu geschehen hat, reinigt man das Haar und seinen Nährboden von Staub, Schuppen und anderen Unreinigkeiten. Die Waschung geschehe mit warmem Wasser, um zu vermeiden, daß die in derselben enthaltenen Alkalien das Haar zu rauhen machen. Statt der Seife kann man ein Eigelb verwenden, das allen Schmutz besser als Seife wegnimmt. Es wird auf dem Kopf verrieben und mit lauem Wasser wieder entfernt. Kalte Douchen sind auf den Kopf sind, wie überhaupt jeder schnelle Wechsel von heiß und kalt, streng zu vermeiden, da durch sie die Kopfhaut allzusehr gereizt und moegen eine geringe Anregung durch Kämme und Bürsten fremden wuchs fördert. Zu hüten hat man sich dabei vor Benutzung fremder Bürsten und Kämme (im Badeanstalten, bei Frisuren), dann wird man sich vor Ansteckung durch leicht übertragbare (Pilz-) Krankheiten hüten. Gummikämme und Stahlnadeln üben einen verwerflichen Reiz auf die Kopfhaut aus. Den Damen sei noch besonders empfohlen, ihre Haare nicht zu festen Knoten zu binden, denn durch den fortgesetzten Zug wird die Blutzufuhr zu einzelnen Stellen der Kopfhaut und damit die Ernährung der Haare gehindert. Bei den Herren üben diese Knoten Einfluß die in die Kopfhaut einschneidenden Ränder der steifen Hüte auf die Kopfhaut aus. Letztere haben auch noch den Nachteil, daß sie durch ihren unangenehmen Abschluß jegliche Ausdünstung der Kopfhaut verhindern, eine Eigenschaft, die sie mit den Pelzmützen gemeinsam haben. So oft wie möglich sollte man überhaupt ohne Kopfbedeckung gehen, zumal im Sommer. Will man sich vor den brennenden Sonnenstrahlen schützen, so genügt ein leichter Strohhut.

Die Frage, ob ein Einsetzen der Haare nötig ist, wird verschieden beantwortet. Jedenfalls haben naturgemäß gepflegte Haare ein Einsetzen nicht nötig. Die verschiedenen auf das Haar und somit auf die Kopfhaut gebrachten Fette begünstigen ein Verschmucken der erkeren, so daß dann fester haftet, und auf letzterer werden die Poren verstopft. Entbehrt sie ihrer natürlichen Tätigkeit nicht mehr nachkommen können. Das Haar der natürlichen Fettigkeit, so ersehe man dieselbe höchstens durch Auftragen einer ganz geringen Menge reinen Olivenöls, vielleicht parfümierende Beimischung. Den Gebrauch von Pomaden, wiegen jenen Haarwässern und dergleichen vermeide man, da sie meist zu reichlich parfümiert sind, als den Fabrikanten und Händlern die Folgen zu fallen. Das Brennen der Haare wirkt mit der Zeit äußerst ungünstig auf dieselben werden davon trocken, spröde und brüchig. Sollen diese auch vor der Anwendung von Haarfärbemitteln zu warnen. Gut sein, d. h. ihren Zweck vollständig erfüllen, so dürfen sie nicht nur die Oberfläche der Haare färben, sondern sie müssen chemische Verbindungen mit der Kinde substanz eingehen. Solche Mittel sind aber sehr giftig und besonders schädlich, da sie meistens Blei enthalten, das äußerst giftig wirkt. Manchmal wird ein öfteres Abschneiden der Haare nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ist der Erfolg eines derartigen Verfahrens mindestens zweifelhaft. Ist das Haar kurz, so wächst es schnell, und desto langsamer, je länger es wird. Schneidet man es nun öfter ab, so wird sich durch das fortgesetzte schnelle Wachstum die Kraft der Haarnahrung bald erschöpfen.



Gedankensplitter.

Jeder ist seines Glückes Schmied — und seines Unglücks Anstifter. Alles geht leichter verloren, wie eine dem Menschen anhaftende lästige Nachrede.

Allelei.

Zu unseren Bildern.

Das neue Riesengebirgs-Museum in Hirschberg.

Vor einiger Zeit wurde in Hirschberg das vom Riesengebirgs-Museum erbaute Museum eröffnet. Besonders reiche Beiträge zu den Sammlungen. lieferte der Hirschberger Justizrat Seydel, der schon seit 25 Jahren unablässig bemüht war, interessante Dokumente schlesischer Heimatkunst und schlesischen Gewerbfleißes zusammenzutragen. 14. Jahrhundert an und den zahlreichen Meisterwerken der Kunst im Warmbrunn mit größter Meisterschaft geübte Siegelsteinschnitt schiefers Friedrich Siebenhär gezeigt, der von der Warmbrunner Schnitzschule verblüffend porträtähnlich in seiner Werkstatt am Rade eben nachgebildet ist. Die Kosten für Errichtung des Museums trug den von der Stadt Hirschberg dazu gegebenen sehr schön gegebenen Platz haben sich auf 125 000 Mark belaufen.

Die Tauf-Feierlichkeiten in Braunschweig.

Unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung des Braunschweiger Landes fand am 9. Mai die Taufe des Erbprinzen von Braunschweig statt. Eine sehr große Zahl hoher Gäste war zur Einladung des jungen Ehepaares, des Herzogs Ernst August und seiner Gemahlin Vittoria Luise, gefolgt; die meisten von ihnen wurden vom Herzog persönlich am Bahnhof empfangen und in die alte Residenz Heinrichs des Löwen geleitet, jubelnd begrüßt von einer brünstigen Menschenmenge, die im Festgewand sich auf den Straßen des Laufstages das deutsche Kaiserpaar eintraf und, vom Herzogspaar empfangen, durch die in reichem Fahnen Schmuck prangenden Straßen unter den Laufgästen die Herzogin Thyra von Cumberland, die Mutter des Herzogs, und seine Schwester Prinzessin Olga, ferner das Herzogspaar von Mecklenburg-Schwerin, Prinz und Prinzessin Max von Baden und viele andere. Der feierliche Laufakt, den der Hofmarschall von Baden v. Schwarz vornahm, fand im Dom St. Blasii statt. Von unseren Bildern zeigt das erstere die Fahrt des deutschen Kaisers in Begleitung seines Schwiegersohnes zum herzoglichen Schloss und das zweite die Ankunft des Taufwagens vor der Burg Dankwarderode und dem Dom, in dem die Taufe des Erbprinzen stattfand.

Frau Martha von Bethmann-Hollweg †.

Nach langer Krankheit ist am 10. Mai in Berlin die Gemahlin des deutschen Reichskanzlers, Frau Martha von Bethmann-Hollweg, gestorben. Sie entstammte dem alten Geschlecht derer von Wollweg und wurde am 30. Mai 1865 zu Wittenberg geboren. Am 17. Juni 1889 vermählte sie sich mit dem damaligen Landrat des Kreises Oberbarnim, Theobald v. Bethmann-Hollweg. Mit ihr ist eine selten gütige Frau dahingegangen, die einen ausgesprochenen Sinn für die Betätigung von Werken der Nächstenliebe hatte; so stand sie denn auch an der Spitze zahlreicher Unternehmungen, die im Dienst der Wohltätigkeit wirkten. Sie hinterläßt ihrem Gatten, mit dem sie in wenigen Wochen das Fest der silbernen Hochzeit hätte begehen können, drei Kinder, zwei Söhne und eine 19-jährige Tochter. Die herrliche Gasse der Verewigten wurde nach Hohenfinow überführt, wo die Beisetzung in dem Erbegräbnis erfolgte.

Die Baltische Ausstellung in Rasmö.

Die Baltische Ausstellung, die in der südschwedischen Stadt Rasmö Mitte Mai eröffnet wurde, ist nicht nur die größte, die der nordnordische Norden je gesehen hat, sondern auch als gemeinsame Ausstellungsstätte der vier eng benachbarten Ostseeländer Schweden, Dänemark, Deutschland und Rußland von weittragender Bedeutung für die wechselseitigen Beziehungen in Industrie, Handel und Verkehr. Die Ausstellung liegt im Südwesten der Stadt; den Mittelpunkt des gesamten Geländes bildet der Zentralhof, eine freisrunde Wasseranlage mit Springbrunnen, die von Arkaden eingerahmt ist.

Die Erdbebenkatastrophe in Italien.

Wiederum hat eine schwere Erdbebenkatastrophe in Sizilien stattgefunden und schweren Schaden angerichtet. Am 8. Mai erfolgte in der Provinz Catania eine Reihe sehr heftiger Erdstöße, die an die Schreckenstage von Messina erinnerten und die eine Anzahl derer des Lebens befand sich in Vinea, aber auch die Orte Acireale, Taormina, Maria Vergine, Catania und noch andere wurden schwer erschüttert. Zahlreiche Menschen wurden unter den Trümmern begraben und alles Hab und Gut wurde von den einstürzenden Häusern zerstört. Auch Straßen- und Eisenbahnen sind durch das Erdbeben stark beschädigt worden. Unser Bild zeigt uns einen Teil des vollständig verwüsteten Ortes Vinea.

Rätselle.

Scherzrätsel.

Welch ein Rad läuft auf zwei Beinen?
Und welcher ein Lein ist niemals leinen?

(Nachdruck verboten.)

Zahlenkombinationsrätsel.

Die Zahlen sind so zu ordnen, daß die waagrechten und senkrechten durchgehenden Reihen die Zahl 1813 ergeben. Die waagrechten Reihen nennen sodann in fortlaufender Lesung die Namen von vier Männern, die sich um die Wiederherhebung Preussens sehr verdient gemacht haben.

Worträtsel.

Was durch des Meeres Wellen streicht,
Genießt das Leben,
nimmt es leicht.

Bilderrätsel.



Schlufwörter: 1 2 3 4 = Gewässer,
9 10 11 = Farbe,

Zahlenrätsel.

15 2 12 — 8 7 1 7 14 —
5 12 11 — 15 7 9 —
6 13 7 11 7 9 —
4 10 7 3 4 12 11 7 12 —
14 5 3 4 11; — 15 7 9 —
13 7 1 7 8 —
6 9 10 7 12 12 11 7 12 —
2 1 7 9 — 5 12 11 —
15 5 7 — 12 3 4 13 8 15.

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen.

Man erhält sodann einen bekannten Ausspruch Schillers.

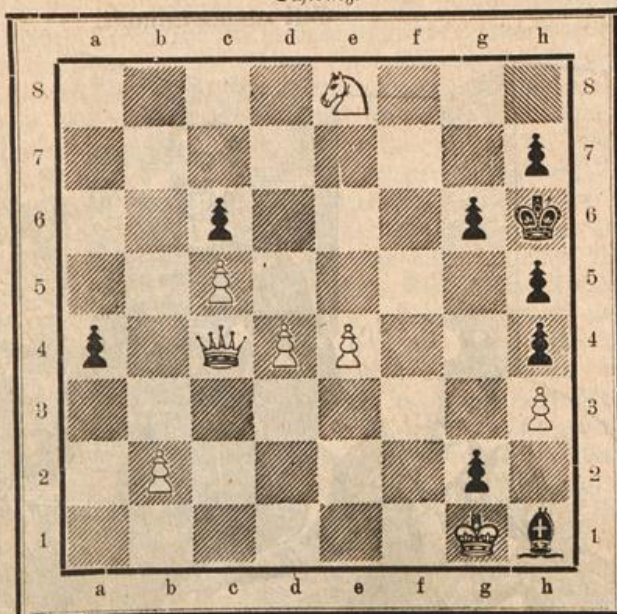
5 6 7 8 = Stachelstier,
12 13 14 15 = Meerenge.

Spielecke.

Schachaufgabe.

Eugen Ferber, St. Amarin, Elßaß. (Deutsche Schachzeitung.)

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Visitenkartenrätsels:
Zeichner.

Auflösung des Bilderrätsels:
Antialkoholismus.

Auflösung des Anagramms:
Beil, Blei.

Auflösung des Scherzrätsels:
Blei.

Auflösung des Königszuges:
Zieh da, zieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Jykyus.

(Nachdruck verboten.)

Humoristisches.

Auch eine Anleihe.



Herr (zu einem Bucherer): „Ach, Herr Glig, möchten Sie mir in einer dringenden Angelegenheit Ihr Ohr lei. en?“
Geldverleiher: „hm — aber nicht unter zwölf Prozent!“

(Empfehlung.) Minister (bei der Inspektion): „Haben Sie sich über irgend etwas zu beschweren?“ — Sträfling (mit Ueberzeugung): „Nein, es ist das beste Zuchthaus in der ganzen Welt, Erzellenz . . . ich bin schon zum dreizehnten Male hier.“ S.

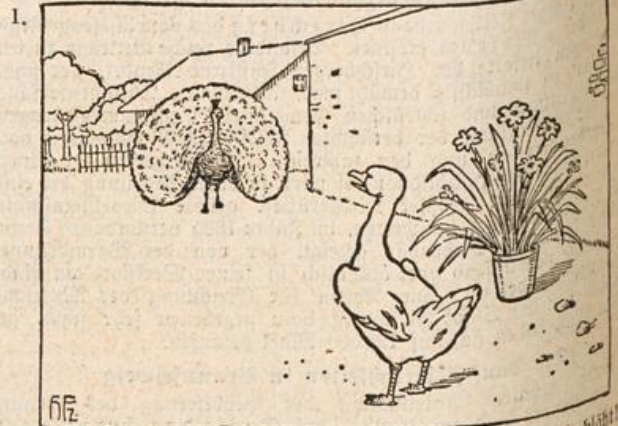
(Sehr gut.) Herr: „Ach, wollen Sie mir nicht hundert Mark leihen?“ — „Was fällt Ihnen ein, ich hab' Ihnen doch erst vorige Woche fünfzig Mark geliehen!“ — „Ja, sehen Sie, die wollt' ich Ihnen eben bezahlen!“

Gut abgewimmelt.

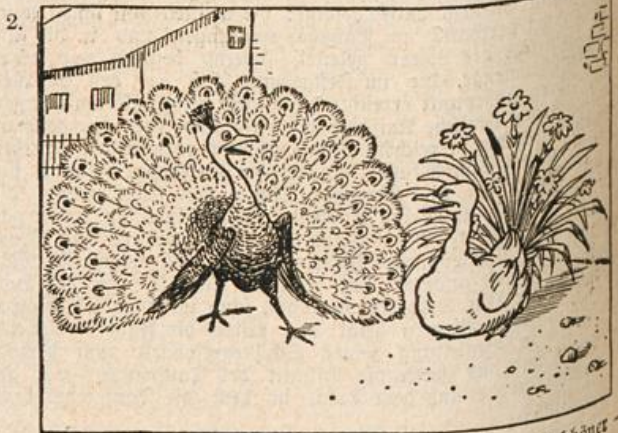


Fräulein (vorlaut): „Haben Sie schon einmal von einer Dame 'n Korb bekommen Herr Leutnant?“
Leutnant: „Alleerdings, von der „Veuve Cliquot!“

Die schlaue Gans oder: Man muß sich zu helfen wissen.
(In zwei Bildern.)



Gans: „Wie dieser Prahlscham sich wieder mit seinem Rade bläst!“



Halt — eine Idee —! Etich, Pfauert, mein Rad ist doch schöner —

(Seltene Gelegenheit.) Wirt: „Heute sind Sie gerade hundert Mark schuldig.“ — Student: „Donnerwetter, wenn ich das gewußt hätte, dann hätt' ich 'n paar Fremden mitgebracht und eine kleine Festschicklichkeit veranstaltet!“

(Ein Musterknabe.) „Du, Oskar, dein Mutter ruft!“ — „Daß sie nur ruhen, ich folge doch nicht. Die bildet sich wahrhaftig ein, man wäre ein Pantoffelheld!“

(Schlechte Zeiten!) kommt es, daß es Ihnen so schlecht geht; Arbeit gibt's doch jetzt!“ — Bettler: „Das ist's ja eben; es wird einem immer anderes mehr angeboten, wie Arbeit!“

(Naheliegend.) „Ihr Dienstmädchen ist ein recht süßes Geschöpf.“ — „Na, sie heißt ja auch Rosine!“

Verierbild.



„Gans, mach doch deiner Tank die Gartentür auf!“ Wo ist Gans?